



Krappitzer Heimatblatt



Heimatliche Nachrichten für Heimatvertriebene von Krappitz und Umgebung

112/37. Jahrgang

April/September 1987

5970 Plettenberg



Krappitzer Ringseite mit dem neuen Springbrunnen. (Bild H. Sonnhoff)

Krappitz unsere Oderstadt,
Die einstens Klang und Namen hatte,
Die Ringseite ist wohlbekannt
Wo einst unsere alte „Kaschne“ stand.
Da sprudelt heut' ein neuer Brunnen, klar und rein
Sollte dies ein Stück Vergangenheit sein?
O nein! Die Erinnerung ist geblieben
Bei denen, die wir sind vertrieben!

Wie's daheim war!



Die Stadtmauer mit Turm von der Schmiedestraße aus gesehen.

Dieses Mal wählte ich den schönen Monat Mai für meine Fahrt nach Krappitz, doch das Wetter zeigte sich weitgehend von der miesen Seite. Bei der Hinreise war es noch ganz schön, auch die Fahrt klappte prima. Von Bremen fuhren wir – mein Sohn Christian als Fahrer und ich – um 7.30 Uhr ab, um 19.00 Uhr sahen wir die Kähne auf der Oder und ich kam in jene Stimmung, die man nicht beschreiben kann, wenn man den Strom mit der Hotzenplotzmündung, das Schloß und den Kirchturm wiedersieht. Man ist seit langer Zeit wieder mal „zu Hause“! Ein Programm für die einzelnen Tage ist längst gemacht, eingeplant sind die Verwandtenbesuche und eine Fahrt nach Oppeln, um einiges einzukaufen. In Polen einkaufen, das hört sich etwas komisch an, doch man sollte daran denken, daß der Umtausch 36 DM pro Tag und Person beträgt und bei entsprechend reichlicher Verwandtschaft das Auto vollgepackt ist. Hinzu kommen 170 Liter Kraftstoff (für einen „Fiesta“ etwas über 2000 km insgesamt). Trotz Verbots nahm ich eine Menge Benzin mit, denn vor 2 Jahren kostete dort der Liter 1,70 DM in Gutscheinen. Dieses Mal war der Preis 1,10 DM und in der DDR nur 0,97 DM. Also war meine Schmuggelei umsonst. Den Zoll interessierte auf der Hinreise auch nur, ob wir Waffen bei uns hätten oder ein Funkgerät. In Helmstedt dauerte die ganze Abfertigung nur 20 Minuten, in Forst etwas länger, weil es Sonntag war. Polen sind fromme Menschen. Hier möchte ich auch gleich erwähnen, daß wir auf der Rückreise über zwei Stunden brauchten, obwohl nur zwei Wagen vor uns waren. Was der freundliche Mann vom polnischen Zoll bei uns vermutete, war nicht festzustellen, aber er suchte und suchte und hätte mindestens bei mir auch einen Diamanten gefunden, falls ich einen im Hosenumschlag versteckt gehabt hätte. Er zählte auch die zurückgebrachte übriggebliebene DM genau nach, aus welchem Grund, das wußte sicherlich nur er selbst. Der Mann von der

DDR kassierte nur 10 DM Straßengebühr und wünschte gute Fahrt. Ja, man erlebt auf so einer Fahrt einiges, auf der 320 km langen DDR-Strecke zählten wir sechs VP-Streifenwagen. Schneller als 110 km/h fährt niemand, was ganz angenehm ist. In Polen ist das Fahren mit dem Auto auch kein Problem, es sei denn, es hat geregnet, denn man weiß nie, wie tief die Pfützen sind. Oppeln erinnert mich sehr an Bremen, weil man dort auch nur ganz mühsam einen Parkplatz findet und so viele Leute zum Einkaufen unterwegs sind. Das Angebot ist – verglichen mit früheren Jahren – recht gut. Nur Kaffee und Schokolade gibt es überhaupt nicht. Auf Karten erhält man nur noch Fleischwaren und Benzin. Natürlich ist alles sehr teuer für die Einheimischen, während wir, bedingt durch den günstigen Umtausch, gut einkaufen können. Für die insgesamt 360 DM Tagesgeld bekamen wir an der Grenze 49 000 Zloty, das sind zwei polnische Monatsgehälter. Und da sind überall die Pewex-(Dollar-)Läden mit ausländischen Waren, wo uns die Umrechnung auf unsere DM Vorteile bringt und die Schachtel deutscher- oder US-Zigaretten nur 1,50 DM kostet und feine skandinavische Fleisch- und Wurstkonserven ganz billig sind. Man kann also durch Einkauf eigenen Bedarfs die großen Kosten so einer Reise ein wenig mildern.

Natürlich bleibt das Wichtigste das Wiedersehen mit dem Heimatort und den Verwandten sowie das Gespräch mit Deutschen, die sich sehr freuen, wenn man sich mit ihnen unterhält. Die Frage, wieviel Deutsche es noch in Krappitz gibt, habe ich oft gestellt und niemand wußte es. Die Antworten waren stets unterschiedlich, zwischen 200 und 500. Das wußte auch der aus Oppeln stammende deutsche Pfarrer nicht, den ich in der Pfarrei aufsuchte, und der sich gern mit mir unterhielt und den es interessierte, wie das Kirchenleben früher war, in der Zeit als ich Ministrant, und mich im katholischen Jugendverein engagierte und im Kirchenchor mitsang. Er hatte viele Fragen, genau wie ich. So erfuhr ich, z. B., daß die sonntäglichen Besucher der Gottesdienste häufig keinen Platz mehr in der Kirche fänden und daß ältere Leute auch von auswärts kämen, um in deutscher Sprache zu beichten. Während der Unterhaltung hörten wir auf dem Pfarrhof die Kinder, die auf den Religionsunterricht warteten, der im neuen Seitenflügel des Pfarrhauses abgehalten wird, da das in den staatlichen Schulen kein Thema ist. Nebenbei bemerkt, Kirche und Pfarrei sind außergewöhnlich schön renoviert, alles strahlt in großer Reinlichkeit.

Dagegen bieten die meisten Krappitzer Häuser ein Bilde des Verfalls. Neues entsteht nur wenig. Auch die Resignation der Bewohner, ob Polen oder Deutsche, spürt man. Mein Empfinden war dieses Mal, daß mir das einst so liebgewonnene Städtchen ein wenig fremd erschien, mich überfiel eine gewisse Traurigkeit.

Ich nehme an, daß ich die negativen Eindrücke bis zu meinem nächsten Besuch innerlich verkraftet habe!

(H. Sonnhoff)

Hans Weyrauch erinnert sich seiner Ministrantenzeit in Krappitz!

Unser Heimattreffen in Hannover (der Besuch war mäßig – so manch' bekanntes Gesicht fehlte) regte mich zu einem Bericht aus meiner Jugendzeit 1929/32 an.

Vorerst die Namen unserer geistlichen Herren: Erzpriester Tobias mit den Kaplänen Kwohl, Görlich und Kischka sowie Kirchenvater Josef Maskos, seinem Helfer Korbmacher Kantner. Einige Namen der Ministranten: Herbert Sczodry (Sonnhof), August Poppek, Josef Kern, Gerhard Wurzel, Albert Kulawik u. a., nicht zu vergessen Paul Felka und Martin Krabisch, die nur noch zu besonderen Anlässen assistierten. Vom „Ober“ (Scz.) erfolgte am schwarzen Brett die Dienstenteilung für eine Woche. Die 2. Messe war begehrt – mindestens eine halbe Stunde konnte man dem Unterricht fernbleiben. Ebenso war die Begleitung zu einem Krankenbesuch beliebt, meist 2 Stunden Schulschwänzen. In einem Landauer fuhren uns Georg Maskos oder Janda zum Kranken. Das Pferd, lammfromm, reagierte auf den leisesten Zuruf; wurde es mal unbändig oder benahm sich daneben, so half die Peitsche, später stieg man auf die Taxe um, wenn nicht ein reicher Bauer sein eigenes Fahrzeug schickte.

Beim Einkleiden für den Meßdienst blieb für mich, als Kleinsten, oft nur ein zu großer Chorrock übrig. Die anderen hatten längst ihr geheimes Zeichen angebracht. Für mich half nur ein Raffes und Festzurren mit dem Potschienegel, einer Kordel mit Quaste. Was zu erwarten war, mit der Zeit löste sich der Strick, daß Meßbuch war gerade auf eine andere Altarseite zu tragen und ich stolperte, so daß das Meßbuch mit Pult durch den ganzen Altarraum schleuderte. Ich hätte vor Scham versinken können.

Eine andere Begebenheit: Zur Andacht am Marienaltar wurde der Geistliche mit Gefolge in einer kleinen Prozession vom Hauptaltar aus hinüber begleitet. Ich stolz vorneweg mit dem Tragekreuz, den Blick hinauf zur Orgel. Es sollte so kommen, das „Ewige Licht“ wurde gestreift, kam ins Schleudern und das darin befindliche Öl ergoß sich auf unseren Pfarrer. Das meiste bekam das Meßgewand ab, nicht gerade zur Freude der grauen Schwestern. Diese waren für die Pflege der Meßgewänder zuständig.

Übrigens, in der Regel wurde auch eine stille Messe in der Kapelle vom Krankenhaus/Kloster, abgehalten. Für den Meßdienser (meist Georg Wurzel) gab es zum Ende eine Semmel mit Butter und Honig oder 2 Äpfel aus dem Klostergarten.

Regelmäßige Treffen in der Pfarrei dienten nicht nur zum Abhören der lateinischen Gebete, sondern anhand von Experimenten und Versuchen wurden wir vom Kaplan in die Geheimnisse der Physik eingeweiht. Von der Küchenhilfe Agnes wurden uns regelmäßig Opferbüchsen und andere sakrale Geräte zum Putzen mit nach Hause gegeben. War einmal

eine sturmfreie Bude zur Verfügung, so wurde mit den Geräten allerhand Blödsinn verzapft.

Hostien wurden aus Breslau geliefert. Früher unter Kirchenvater Theophil Wilczek und Helfer Wrobel wurden Hostien selbst gebacken. Ich kann mich noch gut erinnern, zwei etwa 25 cm große Scheiben (scherenartig zusammengehalten) wurden auf dem Küchenherd erhitzt, eine Mehl-/Wassermischung darin durch Zusammenpressen gebacken. Später wurden aus den Platten mit einem runden Messer die Oblaten herausgestochen. In seinem Eifer verrutschte Theophil Wilczek auch mal die Perücke! Bei Bartsch konnte man auch solche Oblaten kaufen, wir sprachen dann von Mundlack.

Über der Sakristei, von außen über eine Betontreppe zu erreichen, war immer eine verschlossene Tür. Was steckt dahinter? Das muß man wissen; das Interesse war schnell vorbei, als von der Putzfrau zu erfahren war, daß da oben nur Geräte und Meßkleidung lagerten, die nicht täglich gebraucht wurden.

Gern haben wir den Mädels vom Küster (Mariechen und Else) beim Läuten der Mittagsglocken geholfen. An den Stricken konnte man so schön pendeln. Leider durfte man nicht trödeln, Vater stand schon zu Haus mit der Uhr. Für den Hin- und Rückweg war den beiden nur eine bestimmte Zeit zugebilligt. Vom Glockenturm konnte man in das Gewölbe über dem Kirchenschiff gelangen. Ein Ausflug dahin war eine staubige Angelegenheit. Ca. 70 cm hohe Mauern waren zu übersteigen, einige Fledermäuse ließen sich aus ihrem Schlaf aufscheuchen. Im Hauptschiff über dem Alter waren das große Kreuz und Ampel vom Ewigen Licht verankert. Solch eine Kletterei war gerade nicht leise. Einige Kirchenbesucher meldeten der Pfarrei ein Rumoren über dem Kirchenschiff. Ob das wohl die bösen Geister waren? Ein Erlebnis für mich war die Fronleichnamsprozession mit seinem Pomp sowie ein Bischofsbesuch (bei meiner eigenen Firmung). Mit Schulaustritt ging es sofort in die Lehre! Der Ernst des Lebens begann, und bald darauf die „braune Ära“!

(Hans Weyrauch, 2242 Büsum, An der Mühle 31

★★★★★★★

Der Kalkstaub machte durstig!

Erinnerungen an Krappitz und seine Gaststätten

Ja, auch solche urwüchsigen Heimerinnerungen kann und wird man uns gewaltsam Vertriebenen nimmer aus dem Gedächtnis reißen. So lebt Krappitz unauslöschlich in uns fort, weil unsere sinnlose Vertreibung aber auch nichts an unserem Selbstbestimmungsrecht geändert hat, weil das Recht auf Heimat unverbrüchlich ist. Wie war es denn daheim, als wir noch unbeschwert und restlos glücklich Krappitz, das kleine idyllische Oderstädtchen, bevölkerten? Auch ich wuchs hier heran, zunächst ernährt von meiner Mutter, viel später dann auch auf andere

„gehaltvollere Getränke“ ausweichend. Denn in Krappitz gab es reichlich derartige alkoholträchtige Tankstellen, an denen man sich nach Bedarf festsaugen und seine Standfestigkeit beweisen konnte.

Es sei wohl deshalb an der Zeit, auch diese Periode Krappitzer Vergangenheit Revue passieren zu lassen. Krappitz aus der Sicht der Gaststätten, Kneipen und Pinten als „berauschenden Zeitabschnitt“ in unserer Sturm- und Drangzeit.

Hier feierte man die Feste wie sie fielen oder strapazierte die Lohntüten auch ohne besonderen Anlaß, besonders an jedem Freitag in der Woche, am Tage der prallen Lohntüten. Da ging es hoch her in den „Etablissements“ des kleinen Mannes. Da ließen sich die Arbeiter aus den Kalkwerken von Czaja und Schneider noch in ihrer halbverstaubten Arbeitskluft die Doppelkorne durch die trockenen Kehlen rieseln, genüßlich, zeremoniell als „Lohn der Arbeit“.

Hier in der Kneipe auf der Oppelner Straße kannte jeder jeden und der Schankwirt, Herr Ernst, kannte genau das Limit seiner Kunden in Bezug auf Lohntüten und Verträglichkeit, so daß der Heimweg der Zecher in das Familienhaus auf der anderen Straßenseite zwar schwankend, jedoch gefahrlos vor sich ging. Die Gefahr von einem Auto überrollt zu werden, war sehr gering. Bei uns waren damals „Benzinkutschen“ noch Mangelware.

Draußen in der Kantine der „Zellstoffwerke“ gingen zur gleichen Zeit die „Tassen hoch“. Auch hier trafen sich die fröhlichen Zecher zur „Lohntütenrunde“, um dann am späten Abend in gehobener Stimmung per Drahtesel mit Karbidlaterne auf die umliegenden Dörfer zu strampeln nach Stöblau, Zywodschtütz, Gwosdzütz u. a.

Ja, auf dem Krappitzer Ring war es keineswegs trocken. Schon der liebe Springbrunnen mitten in der „Kaschne“ sprudelte ununterbrochen seine glitzernde Fontäne gen Himmel. Hier auf dem Paradeplatz der „Metropole“ reihten sich Hotels, Gaststätten und Kneipen in den Wirtschaftskreislauf ein, den Kreislauf des Geldes in den Gastwirtschaften, von denen ich nur einige herausheben möchte, als da waren:

„Deutsches Haus“ mit gut gepflegten Getränken.

Konditorei - Café - Restaurant Erich Habermann,

Spezialität: Krappitzer Salzstangen.

Hotel „Zur Sonne“, neuzeitliche Fremdenzimmer mit fließendem Wasser – kalt und warm.

„Zum weißen Adler“, gut gepflegte Biere.

Hotel „Reichsadler“, Spezialität: Gottesberger Pilsner.

Diese bescheidene Auswahl „Krappitzer Bürgertreffs“ in friedlichen Zeiten sollen in uns das Bewußtsein an die liebe alte Heimat wachrufen, nein, wach halten, eben aus Liebe zur Heimat. Wir bewegten uns in einer heilen Welt, kannten keine Panscher und Verfälscher und keine mit Chemie durchsetzten „Neuzeitgenüsse“. Nein, wir Krappitzer lebten in einer prächtigen, idyllischen und heilen Welt.

Wir Oberschlesier, die wir uns auch in der aufgezwungenen Diaspora mit Stolz als solche bekennen, waren als Grenzlandbewohner schon immer der Habgier unbedarfter Nachbarn ausgesetzt. Allein die deutsche Frage mit Habgier zu lösen, ist unlösbar und eine Utopie auf Zeit.

(Heine Pannek)

Kindheit an der Oder! **Lore Bekiesch „Gasthaus zum Goldenen Anker“** **in Ottmuth erinnert sich!**

Wenn die großen Ferien anfangen, dann begann auch meine Zeit an der Oder. Ich kann mich während meiner Kinderzeit an sehr viele warme Sonnentage erinnern. Unterhalb der Brücke, gegenüber dem Klugeschen Anwesen, führte ein breiter Weg zur Oder, die dort ein flaches Ufer hatte. Ideal für uns Kinder zum Plantschen, Spritzen und Herumtollen. Die Wiese davor war im Sommer voller Gänse und weidender Kühe. Es war schwierig, ein Rasenfleckchen zu finden, das noch sauber war und auf dem wir unsere Decken ausbreiten konnten. Aus dem Dorf kamen viele Mädchen, entweder zum Gänsehüten oder nur zum Baden. Wir hatten unsere Puppen dabei und „Fleckel“ aus denen wir Puppenkleider nähten oder wir strickten und häkelten. Zwischendurch gingen wir ins Wasser, um uns abzukühlen, schwammen auf die Sandbank am Pfeiler oder auf die andere Oderseite. Das Wasser war unser Element. Wenn die Oder flaches Wasser führte, konnte man bis zur Sandbank laufen, nur rechts vom Pfeiler gab es eine ausgewaschene Stelle, die sehr tief war – etwa einen Meter breit. Waren Erwachsene dabei, gingen wir ein Stück in Richtung Schleuse, um von einer Bahne ins Wasser zu gehen. Mein Onkel Konrad Kabella nahm uns auch mal ein Stück mit seinem Paddelboot mit. Am späten Samstagnachmittag waren wir allerdings nur Zuschauer, dann kamen die Bauern mit ihren Gespannen und bürsteten die Kühe und striegelten die Pferde.

An einem Samstagmorgen wollte die Sonne nicht so richtig rauskommen, es war diesig. Ich wollte aber dennoch zum Schwimmen gehen, und als ich an der Oder ankam, war kein Mensch zu sehen. Ich ging, obwohl die Oder Hochwasser führte, trotzdem ins Wasser. Plötzlich hörte ich meinen Namen rufen. Ich sah Rosel Bienek verängstigt am Pfeiler stehen. Sie war bis zum Pfeiler geschwommen, da aber die Strömung davor sehr stark war und das Wasser von Minute zu Minute stieg, traute sie sich nicht mehr zurückzuschwimmen. Sie sagte, ich solle sie retten, sie müsse sonst ertrinken. Ich frage sie, „was ich dafür bekäme?“ Sie fragte mich, „was ich wolle?“ Ich sagte ihr „eine Tüte Bonbons“. Sie war

einverstanden, denn sie war die Tochter eines Kolonialwarenhändlers und hatte oft eine Tüte Bonbons mit. Ich schwamm zu ihr an den Pfeiler und sagte, sie solle losschwimmen und ich gäbe ihr einen Schubs, dann hätte sie die Stelle erreicht, an der sie wieder Grund hatte. Sie aber wollte nicht, sie hatte Angst! Die Strömung war beängstigend schnell und wir standen schon bis zu den Achseln im Wasser. Ich hatte das Gefühl, daß ich handeln mußte. Ich gab ihr also einen Schubs und sprang ihr nach. Sie aber schwamm nicht, sondern klammerte sich an mich und zog mich in die Tiefe. Wir kämpften miteinander, ich konnte mich befreien und ihr einen Schubs geben, der sie dahin brachte, wo ich sie hinhaben wollte. Dann tröteten wir gemeinsam aus dem Wasser. Ich sagte zu ihr: „Du dumme Ziege, du hast mich runtergezogen und ich habe deinetwegen Wasser geschluckt.“ Und sie antwortete: „Du hast mich ins Wasser gestoßen!“ „Ich habe dich gerettet, du hast zitternd am Pfeiler gestanden und hattest Angst. Ich will jetzt eine Tüte Bonbons von dir dafür!“ Sie wollte sie mir anfangs nicht geben, aber nach einigen Tagen bekam ich sie doch. Heute denke ich, welch' kindlicher Leichtsinn, ich hätte doch auch Hilfe holen können. Aber die Rosel hätte wohl nicht gewollt, daß ich sie allein lasse.

Einmal hielt man mich auch einige Minuten für ertrunken. Das hat sich folgendermaßen zugetragen: Ich schwamm mit mehreren Kindern auf die andere Oderseite. Es machte uns Spaß, an Kähne und Beiboote zu hängen und uns flußaufwärts schleppen zu lassen. Unterhalb der Spendelmühle warteten wir auf einen Schleppzug. Da kam ein dicker Brummer, ein Raddampfer. Wir schwammen dicht heran, ich war ganz vorn und es schien mir, ich war zu dicht am Dampfer. Das Rad schlug mächtige Wellen und ich hatte plötzlich Angst, von den Wellen an das Rad geschleudert zu werden. Blitzschnell tauchte ich unter den Dampfer, um auf der anderen Seite wieder hochzukommen. Ich hielt mich aber lange unter Wasser, weil ich Angst hatte, ich könnte mit dem Kopf an den Dampfer kommen, wenn ich zu früh auftauchte. Als ich den Kopf wieder über Wasser hatte, war der Dampfer schon längst hinter der Brücke verschwunden und die anderen Kinder schwammen in Richtung Ottmuther Ufer, weil sie glaubten, ich sei ertrunken und wollten das melden.

Besonders schlimm war es auch, wenn die Sonne hinter einer Wolke verschwand und plötzlich ein Regenschauer niederging. Das ging meistens so schnell, man mußte in aller Eile seine Sachen zusammenpacken, die Decke über den Kopf ziehen und nach Hause laufen. Für die Mädchen aus dem Dorf war es meistens schon zu spät, die schafften es nicht mehr. So nahm ich diese manchmal mit, damit sie sich im Saal unterstellen konnten. Wenn es nicht allzuoft vorkam, spendierte mein Vater auch schon mal ein „Fliegerbier“ auch „Olympiabier“ genannt. Das war eine Apfelimonade aus dem Faß. Auf unser Bitten legte er auch Schallplatten auf, es gab eine Lautsprecheranlage in dem Saal und wir

versuchten, unser ersten Schritte auf dem Parkett. Die eine oder andere mußte noch tanzen lernen, wir machten Tanzspiele und zum Schluß einen Besentanz. Meine Schwester Elli wollte hoch hinaus; wenn es zu Hause Ärger gab, wollte sie mit einer ihrer vielen Freundinnen (Maria Kupczik aus Krappitz) nach Breslau zum Ballett durchbrennen. Meine Mutter war beruhigt, sie meinte, mit Schuhgröße 40 würde man sie bestimmt nicht nehmen.

Die Bühne mußte oft für private Aufführungen bei Geburtstagen herhalten. Die erwachsenen Verwandten und auch einige Schiffer aus der Schenke waren unsere Zuschauer. Wir probten auch für BDM-Veranstaltungen und Soldatenbetreuungen. Einige Schiffer meinten einmal, wir hätten ein Klasseformat, wir könnten es fast schon mit Berlin aufnehmen.

Einen Höhepunkt in den Ferien bildete jedes Jahr die Geburtstagsfeier von Ursel Nikisch aus Berlin. Sie war die Enkelin von Herrn Urban Mnich aus Ottmuth hinter dem Kreuz. Sie wünschte sich, daß wir in weißen Kleidern und Blumenkränzen im Haar erschienen, so wie wir auch zur Fronleichnamsprozession gingen. Herr Mnich war Witwer und hatte eine Haushälterin, die wir schlicht und einfach „Madam“ nannten. Wenn wir „Madam“ und Herre Mnich begrüßten, machten wir noch artig einen Knicks und legten die Geschenke auf einen Tisch, der im Flur stand. Draußen im Garten waren zwei lange Kaffeetafeln aufgestellt; nach dem Kaffee wurden Spiele im Garten gemacht und dann gab es zum Abend noch Würstchen und Kartoffelsalat mit Lampionbeleuchtung. Wir trennten uns erst, als man uns schließlich abholte.

Herr Mnich brachte Ursel auch mit ins Gasthaus und wir machten von dort einen Spaziergang bis zur Schleuse auf dem Oderdamm. Kurz vor der Schleuse nahm er einen Aluminium-Klappbecher aus der Tasche und wir tranken das frische Quellwasser, das dort in die Oder mündete.

In den Herbstferien schlugen wir unser Lager unterhalb der Straßböschung gegenüber unseren Häusern auf. Dann waren nur die Kinder unserer „Ecke“ dabei. Wir waren nicht viele Kinder und auch verschiedenen Alters. Klara Spinde, Anny Schuster, Georg Spinde, Willi Bekiers waren etwa mein Jahrgang, die Czichon-Kinder waren jünger.

Der Verkehr war nicht stark, die Busse fuhren in großen Abständen, Autos sah man selten, hier und da mal einen Lastwagen, jedoch viele Radfahrer. Kam da eine Fußgängerin vom Krappitzer Wochenmarkt mit einer schweren Markttasche in ein Selbstgespräch vertieft, dann nahmen wir Deckung. Das hohe Gras verdeckte uns und wir fingen an zu grunzen, miauen und andere unartikulierte Laute von uns zu geben. Die Leute erschranken und beschimpften uns und drohten dieses dem Pfarrer oder Lehrer zu melden. Es machte uns zwar für kurze Zeit beklommen, so hart gesotten waren wir schließlich nicht, aber wir versuchten es bald wieder, nachdem die Meldung ausblieb. Dieser Platz war auch eine schöne Position, um die Pärchen zu beobachten, die zum Tanz gingen.

Wie auf Plakaten bekannt gemacht wurde, gab es im „Gasthaus zum Goldenen Anker“ jeden Samstag ab 19 Uhr und am Sonntag ab 16 Uhr Unterhaltungsmusik mit Tanz.

Wir bewunderten die schönen Kleider der Mädchen und wie sie ausgeputzt mit ihren Kavalieren daherkamen.

(Eleonore Bekiesch, 6050 Offenbach/M.)

Carl-von-Ossietzky-Weg 4)

Warst auch Du in Hannover zum großen Treffen?

Schon lange hatte ich mich auf dieses Treffen gefreut, lebte ich doch in der Hoffnung, wieder viele heimatliche Bekannte zu treffen. Ich wurde nicht enttäuscht! An diesem Sonntag, dem 21. Juni 1987, rollten viele Busse aus allen Himmelsrichtungen nach Hannover, aber nicht nur die, viele, ja sehr viele Pkw waren unterwegs. Man mußte sich schon sehr zeitig auf den Weg machen, um noch am Gottesdienst teilzunehmen. In Hannover angekommen, war man noch lange nicht an Ort und Stelle.

Das Messegelände umfaßt mit seinen Hallen ein sehr großes Areal und die Hallen waren weiträumig aufgeteilt. Der Malteser Hilfsdienst hatte hier mehr als ein gutes Werk getan und war pausenlos im Einsatz, um in der Mehrzahl alte Teilnehmer zu ihren Treffpunkten zu bringen. Wahrlich eine gute Tat!

War man dann in der betreffenden Halle, konnte man an den mit Ortsnamen beschrifteten Tischen seinen Heimatort schnell finden. Wer nach dem Kirchgang (denn erst dann füllten sich die Räume!) durch die Hallen ging, war erstaunt darüber, daß nicht nur eine stärkere Beteiligung gegenüber dem letzten großen Treffen festzustellen war, sondern daß die Teilnehmer „jünger“ waren. Alle Ortsschilder konnten nicht ermittelt werden, es herrschte teilweise eine Enge, durch die man nur mit Mühe gelangte. Die große Beteiligung war ein Zeichen der bestehenden Heimatverbundenheit. Überall waren Menschengruppen in lebhafter Unterhaltung. Das Programm, hat man es mal im einzelnen studiert, wurde meistens von der Schlesischen Jugend gestaltet und das machte uns alle hoffnungsfroh. – Hier und da hörte man auch noch polnische Laute und wir haben sie verständnisvoll aufgenommen, handelte es sich doch hier meistens um junge Aussiedler, die erst kurze Zeit in Deutschland sind und sich hier auch wohlfühlen. Bis auf die deutschen Sprachkenntnisse, die sie auch in Kursen nicht so schnell vervollkommen können.

Einige Gruppen trafen sich auch vor den Hallen, weil es drinnen zu laut war, und wie gesagt zu eng. Der Wettergott war an diesem Tag mit den Schlesiern, und das hat die Wiedersehensstimmung noch erhöht. Die **Krappitzer** Teilnehmer und alle aus diesem Raum kommenden Landsleute hatten die Möglichkeit, sich gesondert zu treffen. Im Programmheft war dieser Sondereffpunkt auch ausgedruckt – es war die Gaststätte des Sportvereins „Hannover 96“ in der Clausewitzstraße. Schon seit vielen Jahren „besetzen“ wir das Lokal, wenn es heißt „Schlesiertreffen in Hannover“! Wir wollen Herrn Bekiers – ein Ottmuther Landsmann – dankbar sein, daß er dem Krappitzer Heimatkreis in dieser Suche hilfreich ist.

Schon am Samstag sind einige angereist, und wir hatten auch Zonenbesuch. Man hat dann den Abend in einer anderen gemütlichen Gaststätte im Stadtkern verlebt. Man war lustig und immer waren die Heimat und die vielen Bekannten und Freude das Gesprächsthema. Auf den neuen Tag – den Sonntag – war man gespannt, wer da in unserem Sonderlokal auftauchen wird. Man freut sich doch wirklich über jeden Landsmann. Schon vorher – vielleicht sogar Wochen vorher, hatte man miteinander telefoniert oder auch korrespondiert und die Dora fragte die Käthe ob sie auch bestimmt kommt und die Anneliese war ganz enttäuscht, weil sie denjenigen oder diejenige nicht erblickte. Der Besuch war aber doch erfreulich, schaut man sich die Anwesenheitsliste einmal näher an. Neue Gesichter haben uns froh gemacht und das Heimatgefühl war in ihnen doch stärker. An dieser Stelle möchten wir jedem ein Dankeschön sagen, der an diesem Wiedersehen teilgenommen hat und wir haben bewiesen, daß „Krappitz noch lebt!“

Willi Bekierz; Antonie Beer; Anneliese Gagon; Edith Przybilla; Paul Schetschok; Zita Gornik; Johann Janocha (Schlacken); Konrad Behr; Gabriele Broy; Prof. Dr. Armin Schöne und Monika Schöne; Dr. Norbert Langer und Gattin; Günther Schetschok; Rita Kotzott; Herbert Brandt; Alfred Jaschkowitz; Gerda Steinberg; Ursula Mattheus; Kurt Gagon; Peter Gawlik; Alice Skoluda; Dora und Werner Bues; Käthe Sollors; Hanne Kilb geb. Burkhardt; Adelheid Wahl; Grete Kudera; Adolf Gaida; Ruth und Wolf Brinkmeier; Stasi Czerner und Tochter Sylvia; Rosel Minge; Leni Reinhardt geb. Friedla; Friedel Friedla; Walter und Celina Wilczek; Hans Ruzek; Herbert Schneider und Frau; Hans Weyrauch; Gerhard Ruzek; Maria Fesser; Heinz Kassler; Christian Nowak und Frau; Paul Gruchmann und Frau; Adelheid Felix; Hans Kondziella und Frau; Johanna Kusiek; Helmut, Johanna, Andreas und Gerhard Jaksch; Kurt und Annemarie Komander; Richard Nowak; Maria Irmer und Gatte; Siegfried Maß und Gattin; Elionore Paschke; Anneliese Schneider geb. Schroeter; Irene Schendzielorz; Rosemarie Matuschek; Gerhard Matuschek; Werner Makulik und Gattin; Anna Schwanitz mit Tochter Evi Weigmann und deren Familie (Ehemann, Sohn und Tochter); Götz Zeidler.

(G. K.)

An alle, die sich mit dem „Krappitzer Heimatblatt“ verbunden fühlen!

Im Rückblick auf das letzte Heimattreffen in Hannover und noch unter der Einwirkung der dort geübten Erlebnisse möchte ich etwas, was nicht nur mich bedrückt, sondern auch den einen oder anderen, loswerden. Es geht, um es ganz klar auszudrücken, um die Weiterführung unseres so geschätzten Heimatblattes. Wie mir unsere Frau Kudera erklärte, könnte sie es aus gesundheitlichen Gründen nur noch bis Ende dieses Jahres schaffen. Dann geht es beim besten Willen nicht mehr. Das Blatt, das uns 40, ja über 40 Jahre sogar hier in der neuen Heimat begleitet und uns das Gefühl der Zusammengehörigkeit gegeben hat. Wieviel Freude hat uns dieses Blättchen doch gegeben. Fast jeder, den ich im Laufe der Jahrzehnte darauf angesprochen habe, freute sich riesig über jede neue Ausgabe. Nicht nur kleine Geschichten und alte Erlebnisse, wieder aufgefrischt, wurden uns kundgetan, nein, es übermittelte auch schon mal traurige Mitteilungen.

Aber überwiegend doch Schönes und uns an damals erinnernd. Wie viele hat es doch auch aufeinander aufmerksam gemacht, wie viele haben sich erst durch unser Heimatblatt gefunden, wie viele alte Freundschaften konnten erst dadurch wieder aufgefrischt werden! Und so könnte ich die Reihe weiter fortführen! Und das alles soll es nicht mehr geben? Es sollte keiner von uns allen die Fähigkeit besitzen, dieses weiter fortzuführen? Ich kann es einfach nicht glauben und wünschte mir, ich hätte mich in dieser Ansicht getäuscht! Natürlich wird nun mancher sagen: „Warum machst du es nicht?“ Berechtigte Frage und gleich die Antwort! Ich täte es gern, wenn ich die Fähigkeiten hätte, die notwendig sind, um es in dieser oder einer anderen Form durchzuführen. Für eine gemeinsame Arbeit wäre ich zu haben. Das hatte ich schon vor Jahren in Köln einmal geäußert – die damals dabei waren, werden sich noch erinnern können – aber von denen ist heute keiner mehr bereit, etwas in dieser Richtung zu tun. Wie viele ich schon darauf angesprochen habe: ich weiß es nicht mehr, und wie viele sogenannte Ausreden ich auf mein Ansprechen bekommen habe: ich weiß es nicht mehr. Bei diesen Ausreden hätte Münchhausen seine größte Freude haben können. Wenn es nicht so traurig wäre, könnte man vielleicht darüber lachen. Haben wir uns alle oder besser gesagt, hat sich jeder einzelne schon darüber Gedanken gemacht, wie es dann in der Zukunft aussehen wird?

Sicherlich wird unser Heimatfreund Willi Bekierz bei den in Hannover stattfindenden großen Schlesiertreffen weiterhin für ein für uns alle angenehmes Lokal Sorge tragen, sicherlich werde auch ich für die in Essen stattfindenden O/S-Treffen bemüht sein, das richtige Lokal für uns zu organisieren, aber was wird, wenn eines dieser Treffen einmal woanders stattfindet? Möchte sich einer von uns in einer Messehalle treffen und dort versuchen, irgendeine Unterhaltung zu führen? Trotz-

dem haben wir unseren Platz in den Hallen, und dieser zentrale Punkt soll auch bleiben. Seit Jahren haben wir aber unsere „Sondertreffen“, die unter unseren Landsleuten recht beliebt geworden sind. Wie oft konnte ich erleben, daß sich plötzlich nach all den Jahren irgendjemand zum ersten Mal blicken ließ, und wie groß die Freude des Wiedersehens war. Ja, selbst Verwandte hatten sich bei dieser Gelegenheit wiedergefunden. Das alles soll dann nicht mehr sein, nur weil der eine oder andere, der mit den Fähigkeiten ausgestattet ist, sich scheut, dieses Blättchen fortzuführen?

Ich betone noch einmal, daß ich bereit bin, mit einem oder mehreren diese Arbeit durchzuführen. Wo seid Ihr, damit unser Heimatblatt, das von unserer Frau Kudera in jahrzehntelanger Arbeit liebevoll betreut wurde, uns auch weiterhin erfreuen wird! Erst jetzt wissen wir, was wir Frau Kudera für Dank schuldig sind für etwas, was wir bisher für selbstverständlich hielten.

(Herbert Brandt, 4630 Bochum 6,

Elsa-Brandström-Straße 128)

★★★★★★★

Nicht vergessen! Herbsttreffen! Nicht vergessen!

Am 10. und 11. Oktober 1987 sehen wir uns zu einem zwanglosen Wiedersehen zu gemütlichen Stunden in den **Arnold'schen Gaststätten in Essen, Rüttenscheider Straße**, wieder. Im Heimatblatt Nr. 111 ist alles ersichtlich. Die Gaststätte dürfte allen bekannt sein, da sie bei den Großtreffen der Oberschlesier schon seit Jahren unser Sondertreffpunkt ist.

★★★★★★★

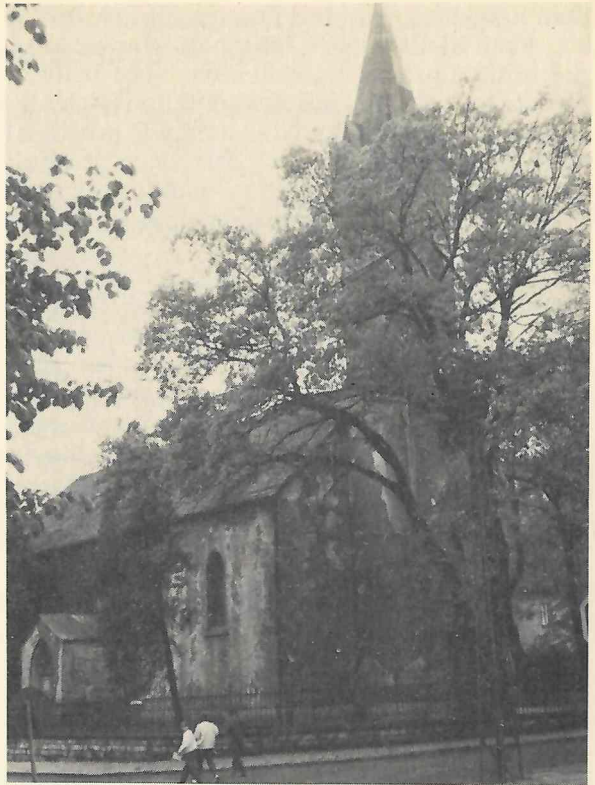
Neuerscheinung auf dem ober Schlesischen Büchermarkt!

„Heimat im Kreis Neustadt in Oberschlesien – Zwischen Straduna, Oder und Hotzenplotz“, lautet eine Dokumentation über die Dörfer Walzen, Dobersdorf, Erbersdorf, Körnitz, Teichgrund, Schlacken, Broschütz, Schwesterwitz, Körnitz und noch vielen anderen Gemeinden, die unser nachbarlicher Landsmann **Wilhelm Stanik, Bad Godesberg (Heiderhof), Pappelweg 2, 5300 Bonn 2, Telefon (02 28) 32 19 23** in mühevoller Kleinarbeit erstellt hat. **Drei Ortswappen wie Oberglogau, Cosel und Krappitz** machen auf den Inhalt des Buches aufmerksam. Es dürfte auch für die Krappitzer Heimatfreunde interessant sein, und für die ältere Generation soll dieses Buch eine Erinnerung sein. Für die junge und nachfolgende Generation eine Beschreibung unserer Heimatdörfer aus deutscher Zeit.

Es ist jedenfalls für die Landsleute aus Krappitz und Umgebung interessant, in diesem heimatlichen Buch – mit bekannten Aufnahmen zu blättern und zu verweilen.

Das Buch kostet je Exemplar 27 DM. Bestellungen bitte bei Herrn Stanik in 5300 Bonn 2.

Die evangelischen Kirchgänger von Krappitz und Umgebung werden mit Wehmut das nebenstehende Bild der evangelischen Kirche betrachten. Sie ist kurz vor dem Verfall. Was aus ihr werden soll ist noch ungewiß. Mit vielen Opfern ist sie erbaut worden. Viele Spendengelder vom Gustav-Adolf-Verein und vom Grafen und Gräfin Haugwitz haben geholfen, den Krappitzern ein Gotteshaus inmitten der Gemeinde aufzustellen. Lesen Sie einmal Hbl. 92, Seite 6/7 nach. Hier hat Kantor Schroeter eine Studie darüber niedergeschrieben.



Bei dem Treffen in Hannover wurde nach **Peter Pietrowsky** gefragt. Leider muß ich die Mitteilung machen, daß er bereits am 29. 6. 1985 verstorben ist. P. wollte im Juni 1985 nach vielen Jahren zum Schlesiertreffen nach Hannover fahren. Er fuhr nach Hannover. In dieser Nacht bekam er einen Herzinfarkt, nach 14 Tagen noch einen und verstarb dort. Seine Frau fand in seiner Brieftasche alte Fotos, die er sicher bei dem Treffen zeigen wollte. Es sind Bilder von der Berufsschule und von einer Segelfliegerabteilung. Im nächsten Heimatblatt kommen sie zum Abdruck. Sepp, wie man ihn nannte, wohnte zuletzt in **Andernach, den Ort, den er sich fürs Rentnerdasein ausgesucht hatte. Auch Sepp Pater** ist bereits 1986 in **Viersen** verstorben.

In **Burgkunstadt**, Wolfsburg 16 verstarb **Alfred Apostel**. Die Mitteilung machte seine Frau Annemarie Apostel.

In **Krappitz** verstarb am 18. März 1987 im Alter von nur 58 Jahren **Karl Ochmann**. Er wohnte am Ring in Krappitz im Haus Meisner.

Müh' und Arbeit war Dein Leben,
Ruhe hat Dir Gott gegeben.

Joseph Tierock

* 19. 7. 1910 † 10. 5. 1987

Traurig nehmen wir Abschied von meinem Mann, unserem guten Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel.

Im Namen aller Angehörigen

Angela Tierock geb. Radwan

2080 Pinneberg, Saarlandstraße 33
früher: Ottmuth, Kreis Groß Strehlitz, Krappitzer Straße 15

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Richard Olbrich

der im Alter von 86 Jahren wohlvorbereitet friedlich entschlief.

In stiller Trauer

Elisabeth Olbrich geb. Smiatek
Familie Joachim und Mechthild Olbrich
Familie Günter und Gisela Olbrich
Familie Lothar und Gisela Olbrich
und alle Anverwandten

5100 Aachen, Malmedyerstraße 19, den 6. Juli 1987
früher: Oderwiese

Erna Lendholt

geb. Schroeter

* 16. 8. 1902 † 8. 4. 1987

Meine liebe Mutter, unsere Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante
hat ihr Leben in Gottes Frieden vollendet.

In Dankbarkeit

Giesela Lendholt-Zipper
Stephan Zipper
Alexander Zipper
und alle Angehörigen

3380 Goslar, Bergdorfstraße 5

In tiefer Trauer geben wir bekannt, daß am 9. April unsere liebe Schwester

Elvira Degenhardt

entschlafen ist.

In stiller Trauer

Maria Berger geb. Dreja
Charlotte Dreja

Traueranschrift: Berger, 4904 Enger-Süd
Mathildenplatz

In Dankbarkeit und Liebe nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann,
Vater, Schwiegervater, Großvater, Urgroßvater und Onkel

Wilhelm Magosch

* 13. 11. 1896

† 29. 4. 1987

In stiller Trauer

Franziska Magosch, Ehefrau

Steffanie Rottau, Tochter

Lucie Wallace, Tochter mit Familie

Josef Magosch, Sohn mit Familie

Alfons Magosch, Sohn

Wilhelm Magosch jun., Sohn mit Familie

Bernhard Magosch, Sohn mit Familie

Renate Schiotka, Tochter mit Familie
und alle Angehörigen

8700 Würzburg, Brunostraße 15 a
(bis 1958 Karlubitz)

An einer schweren Erkrankung starb am 2. Mai 1987 nach erst kurzem
Aufenthalt im Westen

Gisela Michna

geb. Friedla

im Alter von 52 Jahren.

Es trauern

Ihre Eltern,
die noch in Krappitz leben

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief meine inniggeliebte Frau,
unsere liebe Mutti, gute Oma, Schwester, Schwägerin und Tante

Franziska Schmidt

geb. Beckers

* 27. 3. 1909 † 3. 4. 1987

In Liebe und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen

Franz Schmidt

Klaus-Dieter Schmidt

und Frau Ursula geb. Wiese

Ute und Frank als Enkel

3380 Goslar-Oker, Kirchhofstraße 27 A
früher: Krappitz, Oppelner Straße 15

Der feste Grund Gottes besteht und hat dieses Siegel: Der Herr kennt die
Seinen.

Erich Jucha

* 13. 3. 1904 † 20. 4. 1987

Voll Trauer nehmen wir Abschied von unserem guten Vater, Schwieger-
vater, Opa, Uropa, Bruder und Onkel, der plötzlich und unerwartet verstor-
ben ist. Sein Leben war geprägt von Güte, Liebe und Sorge für uns alle.

Berta Praschmo geb. Jucha

Hubertus Jucha - Marlies Jucha

Christine Ekrowski geb. Jucha

Horst Ekrowski

Enkel, Urenkel und alle Anverwandten

Trauerhaus: Praschmo, Lutherstraße 32, 4040 Neuss
früher: Ottmuth

Gott sprach das große Amen!

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meinem lieben Gatten,
unserem treusorgenden Vater

Erich Parucha

* 12. 11. 1931 † 4. 6. 1987

In stiller Trauer

Hedwig Parucha, Gattin

Manfred Parucha, Sohn

Karin Parucha, Tochter

Sigrid Parucha, Tochter

8900 Augsburg, Roßhauptenerstraße 28, den 6. Juni 1987
früher: Ottmuth, Bergstraße

Unsere liebe Mutter und Schwester ist heute in den Reigen der Seligen
aufgenommen worden.

Franziska Gamroth

geb. Bausch

* 1903 in Alt-Poppelau an der Oder

† in Bad Mergentheim an der Tauber

In Dankbarkeit

Heinz Gamroth mit Frau Renate geb. Gerlitz

Stephanie Gamroth

Lydia Gamroth

Rainer Gamroth und Frau Maria geb. Rauscher

Winfried

Ulrike

Andrea

Katharina Elsner

geb. Bausch

Anton Bausch mit Familie

6991 Igersheim, den 15. Juli 1987

Valentin Malik

* 13. 2. 1912

† 11. 11. 1986

Traurig nehmen wir Abschied von meinem lieben Mann, unserem guten Vater, Opa, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel, der nach schwerer Krankheit und doch plötzlich für immer von uns gegangen ist.

Im Namen aller Angehörigen

Helene Malik geb. Pieczyk

6084 Gernsheim, Breubergstraße 10
früher: Oderwiese

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von unserer lieben Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwägerin und Tante

Adelheid Rehork

geb. Wittek

* 20. 8. 1923

† 25. 5. 1987

In stiller Trauer

Anton Stärkelings und Elli geb. Großmann

Volker Rehork und Ingrid geb. Herpers

Michael Rehork

Roland Rehork - Petra Thelen

**Dirk, Verena und Stefanie als Enkel
und Anverwandte**

5180 Eschweiler, Matthiasweg 4
früher: Krappitz, Ring (Schwester von Max Wittek)

Herausgeberin: Grete Kudara, Plettenberg/Westf., Im Erlenkamp 26

Telefon (0 23 91) 5 12 98

Postgirokonto Dortmund 53 689 - 463. Erscheint vierteljährlich;

Bezugspreis 3,- DM vierteljährlich.

Druck: Nordharzer Druckerei, Goslar

